Die Breslauer Holzplastik

von ihren Anfängen bis zum Ausgang des weichen Stils.

Auszug aus einer Schrift

zur

Erlangung der philosophischen Doktorwürde

bei der

Hohen Philosophischen Fakultät der
Schles. Friedrich Wilhelms-Universität
zu Breslau

vorgelegt von

Erich Wiese.

R. UNIV. BIBLIOTHEEK LEIDEN

Promoviert: 27. März 1920.

HOCHSCHULVERLAG BRESLAU

Oberschlesische Vereinsdruckerei G. b. m. H., Breslau 10, Matthiasstr. 12

Lebenslauf.

Am 30. August 1891 wurde ich, Erich Friedrich Wilhelm Wiese, evangelischer Konfession, zu Liebau, Kreis Landeshut in Schlesien, als Sohn des Lokomotivheizers Wilhelm Wiese (†) geboren.

Nach Besuch der Volksschulen in Liebau und Dittersbach bei Waldenburg trat ich 1903 in die Sexta der Oberrealschule zu Hirschberg in Schlesien ein und bestand an genannter Anstalt Ostern 1909 das Einjährigen-, Ostern 1912 das Abiturienten-Examen.

Darauf studierte ich an den Universitäten Jena, München, Lausanne, Göttingen und Breslau Germanistik und Kunstgeschichte.

Vom Februar 1915 bis zum Januar 1919 stand ich im Heeresdienst.

Vorlesungen und Übungen besuchte ich u. a. bei folgenden Herren Professoren und Dozenten: Baumgartner, Burger, Eucken, Graef, Kutscher, Landsberger, Lietzmann, v.d.Leyen, Michels, Patzak, Pick, Pietschmann, Pinder, Rein, Schlösser, H. A. Schmid, Schücking, Seger, Siebs, Thiersch, Weinel und Wölfflin.

Ihnen allen, besonders meinen verehrten Lehrern Herrn Prof. Pinder und Herrn Geh. R. Prof. H. A. Schmid, bin ich zu Dank verpflichtet. Dankbar erkenne ich auch die Hilfe an, die mir von den Beamten der Breslauer Sammlungen, vornehmlich Prof. Masner, Prof. C. Buchwald und Prof. Seger vom Museum schlesischer Altertümer, Prof. Braune und Prof. Becker vom Schlesischen Museum der bildenden Künste, Prof. Nowack vom Diözesanmuseum, Prof. Wende und Prof. Hippe von der Stadtbibliothek, sowie von Herrn Provinzialkonservator Dr. Burgemeister und zahlreichen geistlichen Herren stets und gern zuteil wurde.

Referent: Professor Dr. W. Pinder.

Rigorosum: 17. März 1920.

Gedruckt mit Genehmigung
der Philosophischen Fakultät der Universität Breslau.

Holzbildwerke romanischen Stils haben sich in Breslau nicht erhalten. Abgesehen von einem qualitätvollen Cruzifixus von ca. 1320 in der Seminar-Kirche und einem kleineren in der Innenkirche der Ursulinerinnen begegnen uns die Werke gotischen Stils in größerer Anzahl erst im letzten Drittel des 14. Jahrhdts. In diesem, sowie etwa im 3. Jahrzehnt nach der Jahrhundertwende sind Höhepunkte des Schaffens feststellbar. Im 14. Jahrhundert erklärt sich dies leicht aus der segensreichen Herrschaft Karls IV. in Böhmen, dessen zweite Hauptstadt damals Breslau war. Für den Reichtum an Werken um 1420 kann man vielleicht geltend machen, daß die Hussittenstürme, die Breslau nie direkt trafen, das religiöse Gefühl für die alte Kirche stärkten und auch die Kunst ihren Anteil daran nahm.

Die Hauptwerke des 14. Jahrhunderts sind in Breslau sechs überlebensgroße Figuren aus der Magdalenenkirche (i. M. schles. Alt.): eine Magdalena, ein Paulus und vier weitere männliche Heilige, die sich ihrem Stil nach in drei Gruppen ordnen lassen, wohl aber einer Werkstatt entstammen. Stilistische Analogien zu diesen monumentalen Holzbildwerken lassen sich in Breslaus Nähe, auch in Böhmen einstweilen nicht finden. Am nächsten stehen sie den Sandsteinaposteln am Kölner Petersportal, mit denen sie etwa gleichzeitig entstanden sein werden (ca. 1380).

Die außerordentliche Schlankheit der Gestalten und eine ziemlich flache Faltengebung weichen, wie andernorts, mit der Jahrhundertwende einer untersetzteren Proportionierung der Körper verbunden mit einer stärkeren Ausrundung aller Formen („weicher Stil"). Diesen Stilwandel veranschaulicht die Hedwigsfigur in der Außenkirche der Ursulinerinnen sehr deutlich. Ihn zeigen in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts alle weiteren Bildwerke in Breslau. Im Mittelpunkt dieser neuen Entwicklung stehen die Werke des Meisters der Dumlose-Kapelle. Wir nennen ihn so nach seinem schönen Werk in der Dumlose-Kapelle von St. Elisabeth, einer Kreuzigungsgruppe. Außer dieser Gruppe, die etwa 1415 zu datieren ist, sind von ihm ein Bischof (ca. 1400) und eine Maria mit Kind (ca. 1420) aus der Elisabeth-Kirche (Mus. schles. Alt.). Was die Werke dieses Meisters neben ihrer außerordentlichen Qualität so wichtig macht, ist ihre stilistische Verwandschaft mit den als südböhmisch anzusprechenden Kalksteinwerken, vor allem Madonnen und Pietàgruppen in Breslau, Wittingau und Krummau (jetzt Wien). Zudem ist ein in Hohenfurth befindlicher Bischof aus Holz nahezu übereinstimmend — im Gegensinn — mit dem Breslauer des Dumlose-Meisters. Starke Stilverwandtschaft läßt sich endlich mit einigen schwäbischen Werken, besonders denen des Meisters von Eriskirch, feststellen. Man wird dadurch in der Annahme bestärkt, daß der Verkehrsweg der Kunst damals eher der südliche, von Schwaben

die Donau entlang nach Böhmen und zum deutschen Osten war, statt, wie später, der nördliche über Nürnberg. — Plumpe Nachahmungen der Maria und des Johannes der Dumlose-Kreuzigung sind die gleichen Figuren des Triumphkreuzes auf der Süd-Empore von St. Barbara.

An Triumphkreuzen ist Breslau überaus reich. Sie gehören alle dem Anfang des 15. Jahrhunderts an, mit Ausnahme des Stückes auf der Nord-Empore von St. Barbara, das stilistisch am Ausgang des 14. Jahrhdts. steht. Der Cruzifixus, ein erschütterndes Werk, reiht sich den sog. Mystiker-Cruzifixen an. Bald nach 1400 wird das ausgezeichnete Triumphkreuz aus St. Maria Magdalena entstanden sein (im Mus. schles. Alt.). Es zeigt den Hang der Zeit nach Bereicherung der Kreuzigungsgruppe auch in der Plastik verwirklicht. Neben Maria und Johannes sind noch Magdalena, der Hauptmann und ein Kriegsknecht dargestellt. Die Magdalenengruppe wirkte in vieler Hinsicht als Vorbild für die weiteren Gruppen, die im übrigen alle erst gegen 1420 entstanden sein mögen. Die gleichen Figuren treten beim Triumphkreuz in St. Elisabeth auf. Die Arbeit ist von mäßiger Qualität, der Faltenwurf neigt zum Kleinlichen und steht stilistisch den Dumlose-Skulpturen nahe, ebenfalls auch ein auferstehender Christus aus St. Maria Magdalena (im Mus. schles. Alt.). Wohl Arbeit eines in Breslau ausgebildeten Brieger Handwerkers ist die derbe Gruppe aus der Nikolai-Kirche in Brieg (Mus. schles. Alt.). Sie ist durch die lebendig charakterisierten zwei Schächer am Kreuz und einen jungen Knecht auf nicht weniger als neun Personen gebracht (von Überlebensgröße). Der Cruzifixus hat den bedeutendsten der Breslauer Triumphkreuze zur Voraussetzung, den auf der Orgelempore der Corpus-Christi-Kirche.

Dort sind sonst nur noch Maria, Johannes und Magdalena vorhanden, doch waren möglicherweise weitere Figuren da. Der Meister dieser Gruppe erweist sich durch sie nicht nur als hervorragender Schnitzer, sondern auch als ein Künstler von überragender Bedeutung. Er war offenbar ein weitgereister Mann. Jedenfalls steht die Gestaltung der Maria und des Johannes unter dem Eindruck der größten deutschen Plastik des Mittelalters, der von Bamberg („Sybille“), vor allem aber der von Naumburg (Lettnergruppe). — Mit dieser Leistung scheint die schöpferische Kraft der Epoche verbraucht. Der Faltenstil des großen Apostels mit dem Monogramm aus der Magdalenenkirche (Mus. schles. Alt.) hat schon jene für den Übergang zum „eckigen Stil“ charakteristische Unruhe.

Aus der behandelten Epoche (1320 — 1450) sind in Breslau noch etwa 40 Holzbildwerke auf uns gekommen, die zwar keine geschlossene Entwicklung, wohl aber ein achtungforderndes Bild vom damaligen Kunstschaffen in Breslau ergeben.